

SERIE HAMBURGS QUARTIERE IN ABENDBLATT UND NDR-„HAMBURG JOURNAL“

„Jenfeld ist leben und leben lassen“



Hans Berling war 1989 einer der ersten Straßensozialarbeiter im Stadtteil. Heute leitet er die „Kaffeekanne“, die Schulkinder versorgt und betreut. Hans Berling kennt das Viertel und seine Bewohner. „Jenfeld ist kein Getto“, sagt der 47-Jährige, „das Engagement der Menschen hier ist sehr groß.“
FOTOS: HERNANDEZ

Hans Berling war einer der ersten Sozialarbeiter in dem Stadtteil. Seit 18 Jahren setzt er sich für dessen Kinder und Familien ein.

Nico Pointner

In den Straßen Ost-Jenfelds herrscht bedrückende Eintätigkeit. Graue Plattenbauten ragen in den grauen Himmel. Überall triste Wohnblöcke mit kleinen Fenstern, die meisten Vorhänge der Sozialwohnungen sind zugezogen. Nieselregen rinnt am schmutzigen Waschbeton hinab. Dann läutet eine Glocke. Dutzende Kinder stürmen aus einer Schule. Mit farbenfrohen Kleidern laufen sie lachend den Gehweg entlang, direkt zur „Jenfelder Kaffeekanne“. Das kleine beschauliche Häuschen mit den roten Ziegelsteinen liegt mitten zwischen den grauen Beton-

klötzen. Hier bekommen die Schulkinder jeden Tag warme Mahlzeiten, machen ihre Schularbeiten und spielen mit ihren Freunden.

Hans Berling ist der Vater der „Kaffeekanne“. Der 47-Jährige sitzt in seinem kleinen Büro, die Beine verschränkt, die Worte bedacht. „Wir helfen hier Familien, denen es finanziell nicht so gut geht“, erklärt er. Berling war einer der ersten Sozialarbeiter in Jenfeld. Seit 1989 hilft er den Kindern und Familien hier. Auf der Straße grüßen ihn alle mit einem freundlichen „Hallo, Hans!“

Jenfeld ist statistischer Spitzenreiter unter den Hamburgern Stadtteilen. Bei der Anzahl an Familien und Kindern zum Beispiel. Aber auch bei der Arbeitslosigkeit und den Sozialhilfeempfängern. Hans Berling kennt die Schattenseiten des Viertels. „Viele kämpfen sich hier durch den Alltag“, sagt er. Deshalb kümmern sich die Mitar-

beiter der „Kaffeekanne“ um die Kinder, sprechen mit den Eltern, machen Hausbesuche in der Nachbarschaft. „Wir fühlen uns zuständig“, sagt Berling.

Jenfeld ist kein klischeehaftes Problemviertel, sondern sehr vielschichtig: Im Westen stehen Gartenzwerge in beschaulichen Vorgärten, im Osten stehen Jugendliche zwischen grauen Plattenbauten aus den 70ern. Einst begehrter Wohnraum der Saga, wurden sie über die Jahre zu Sammelbecken sozialer Probleme. In den 80ern hat man erkannt, dass sich in Jenfeld etwas tun muss. Heute findet man an jeder Ecke Kitas und Jugendzentren. Vor dem Bürgerzentrum „Jenfeld-Haus“ sind Dutzende Ziegelsteine in den Boden eingelassen, auf jedem stehen Namen von Initiativen und Hilfsprojekten, die für ihren Stadtteil kämpfen. „Viele packen mit an“, sagt Hans Berling mit Stolz. Der 47-Jährige erzählt ger-

ne von den Lichtblicken des Viertels. Jugendliche gestaltet mit den Behörden einen Basketballplatz. Graue Wohnblöcke wurden mit bunten Anbauten verschönert. Anwohner übernahmen Patenschaften für Rosenbeete am Straßenrand. Überall sprühen farbenfrohe Spielplätze aus dem Boden. Die aktuelle Umgestaltung der Lettow-Vorbeck-Kaserne zum Wohngebiet stößt auf große Bürgerbeteiligung. Trotz hoher Ausländerquote liegt die Kriminalitätsrate unter dem Hamburger Durchschnitt. „Jenfeld ist leben und leben lassen“, sagt Berling. „Wir haben Jenfeld in den letzten Jahren nach vorne gebracht.“ Der Stadtteil habe sich aus seinem schlechten Image „freigestrampelt“. Dann starb 2005 die kleine Jessica, nur wenige Meter von der „Kaffeekanne“ entfernt. Der grausame Tod des Mädchens belastet das Viertel noch heute. Familien sind weggezogen, in den Medien wurde Jenfeld zum Getto stilisiert. Doch der Stadtteil sei besser als sein Ruf, so Berling. „Wir sind ein ganz normales Viertel mit Problemen“, sagt er, „aber hier brennen noch lange keine Mülltonnen.“

MENSCH, HAMBURG!

